

tische Funktion. Dazu muß man nicht erst die Schule neu erfinden, sondern das gegenwärtige Schulsystem bietet Möglichkeiten und Freiräume des Experimentierens.

Der Bereich der Schulpastoral ist beispielsweise schon heute ein solches Experimentierfeld, in dem für Eltern, Lehrer und Schüler im Rahmen ordentlicher Schulveranstaltungen, aber unter Inanspruchnahme von anderen Zeitstrukturen, von alternativen Lernorten, von anders ausgebildetem Personal Zeiten kreativer Unterbrechung organisiert werden: Zeiten für Muße, Meditation und Spiel, Zeiten für vielfältige Formen der Selbsterfahrung und des sozialen Lernens, Zeiten sozialer religiöser Selbstthematization und Selbstsymbolisierung.

Ich möchte die sich daraus ergebenden Konsequenzen für den *Verteilungsaspekt* in bezug auf den Religionsunterricht betonen: Zu einem derart konzipierten Religionsunterricht *muß* der allgemeine Zugang rechtlich und real gesichert sein. Aufgrund der individuellen und gesellschaftlichen Relevanz seiner Fragestellung ist es kein Luxus, sich ein solches Fach zu leisten.

Die o. g. Optionen können meines Erachtens eine Kooperation der beiden Kirchen – und mittelfristig vielleicht einen ökumenischen Religionsunterricht – begründen.

#### 4.2 Der Entwurf einer kulturellen Gegenwart

Gegenwärtig haben wir zur Arbeitskultur keine Kontrastkultur, ja schlimmer noch, die Gesetzmäßigkeiten der Arbeitskultur scheinen sich bis in die Lebenswelt von Individuen hinein zu verdoppeln und die Bereiche von Freizeitgestaltung und Beziehungskultur zu okkupieren.

Geschichtlich können wir keine Anleihen oder Kopierversuche machen, auch wenn es immer Kulturen der Muße und des Müßigganges gegeben hat. Allerdings waren diese Kulturen elitär: Leben jenseits der Notwendigkeit von Arbeit waren geschichtlich nie Massenphänomene, wie sie auf uns zukommen werden.

Wir können diese Situation lediglich als erzwungenen Notstand über uns ergehen lassen, vielleicht in der Hoffnung, daß es uns doch nicht ganz so arg treffen wird, oder wir können individuelle Fluchtmöglichkeiten

zur Verfügung stellen. Wir können diese Situation aber auch als Krise – im Sinne von Risiko und Chance – für kulturelle Innovations- und Lernprozesse begreifen und ergreifen.

Im Entwerfen dieser kulturellen Gegenwart hat die Religionspädagogik durchaus einiges zu bieten, denn sie lebt selbst von einem Wissens- und Traditionsbestand (z. B. die Sonn- und Feiertage), der in unserer Kultur verankert ist und deswegen immer noch – vielleicht zwar nur noch aufgrund dunkler Reminiszenzen (aber immerhin!) – einen gewissen Grad an Interesse, Legitimation und Akzeptanz aufweist und auch über einen gewissen Grad an sozialer Erkennbarkeit verfügt. Damit haben diese Bestände vorläufig noch einen Vorsprung vor eher partikularen Sinnangeboten, den wir nutzen sollten.

Allerdings wird das Suchen, Ausprobieren und Kultivieren innovativer Orientierungen nicht ohne krisenhafte individuelle Erfahrungen zu machen sein.

## Praxis

**Michael Schäfers**

### „Menschen ohne Erwartungen“

#### Jugendarbeitslosigkeit verlangt Handlungsschritte

*Im folgenden werden die besonderen Probleme beschrieben, die Jugendliche bei der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen haben und die Arbeitslosigkeit für sie bedeutet. In Deutschland versucht u. a. die KAB unterstützend einzugreifen; sie bräuchte aber für ihre Projekte mehr Unterstützung durch die öffentliche Hand.* red

#### Jugendarbeitslosigkeit: Einstieg verweigert?

Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt<sup>1</sup> geht an den Jugendlichen keineswegs spurlos vorbei. Im Gegenteil: ca. 530.000 Jugendliche unter 25 Jahren sind derzeit in Deutschland auf der Suche nach Arbeit. Bezogen auf alle registrierten Arbeitslosen sind

<sup>1</sup> Sie wird im Beitrag von U. Thien in diesem Heft ausführlich beschrieben.

dies 12,2%. Die „Dunkelziffer“ dürfte noch erheblich höher liegen, da aufgrund fehlender Ansprüche und anderer Gründe Jugendliche sich nicht registrieren lassen. Auch in dieser Hinsicht geben also die nüchternen Zahlen nicht das wahre Ausmaß wieder. Grundsätzlich ergeben sich für die Jugendlichen zwei „Einstiegsbarrieren“ in die Welt der Erwerbsarbeit. Die erste Barriere stellt das Erlangen einer Lehrstelle dar. So waren Ende September 1997 ca. 48.000 jugendliche Bewerber noch ohne einen entsprechenden Ausbildungsplatz. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies eine Zunahme von 24%. Den Bewerbern steht zudem eine sinkende Zahl von offenen Ausbildungsplätzen gegenüber. Die zweite Schwierigkeit für Jugendliche ergibt sich dann nach der Ausbildung, nämlich in dem Moment, wie sie eine feste Beschäftigung anstreben. Die Zahl der jugendlichen Arbeitssuchenden belegt, wie hoch diese Barriere mittlerweile geworden ist. Jugendarbeitslosigkeit wird zum Dauerproblem der erwerbsarbeitszentrierten Gesellschaft.

Nun wird man einwenden können, daß die Lage der Jugendlichen im Vergleich zu den anderen von Arbeitslosigkeit betroffenen Gruppen doch nicht so gravierend einzuschätzen ist, wie dies etwa bei „ausländischen“ Arbeitssuchenden in Deutschland der Fall ist. Gerade in der öffentlichen Auseinandersetzung um die Jugendarbeitslosigkeit ist immer noch das Muster weit verbreitet, daß Jugendliche nicht so sehr an Erwerbsarbeit interessiert seien, es der „Generation X“ doch mehr auf Spaß und Selbstverwirklichung jenseits der Erwerbsarbeit ankomme, Arbeit so insgesamt für Jugendliche heute einen untergeordneten Stellenwert einnehme. Zudem, so ist zu hören, hätten sie doch (noch) keine Familie zu versorgen. Die Anzahl offener Lehrstellen verleitet weiterhin zu dem Vorurteil, daß Jugendliche sich sozusagen die „Rosinen“ auf dem Lehrstellenmarkt „herauspicken“ wollten. Wenn die Situation eben nicht so sei, daß jeder lernen könne, was er wolle, müsse mehr Flexibilität und Umdenken von den jungen Arbeitssuchenden verlangt werden. Insgesamt wird durch diese Argumentationsmuster die Jugendarbeitslosigkeit herunterzuspielen versucht. Die Schuld wird den Jugendlichen selbst zugewiesen, denen es an einer zukunftssträchtigen Ausbildung, Op-

fergeist und Arbeitswillen fehlt. Für denjenigen, der mit „Bewerbungsbiographien“ von arbeitslosen Jugendlichen und Schulabgängern zu tun hat, ergibt sich demgegenüber ein anderes Bild. Die nachwachsende Generation wird in ihren Lebensentwürfen durch den Ausschluß vom Arbeitsmarkt verunsichert, Zukunftsentwürfe eines gelungenen Lebens können sich nicht entfalten, das materielle Angewiesensein auf andere produziert nicht nur Konflikte, sondern kommt einer Verweigerung der Eintrittskarte ins Erwachsenenleben gleich. Resignation ist die Folge und das Gefühl, obwohl jung und leistungswillig, nicht mehr gebraucht zu werden. „Lieber Gott! Mach mich nicht groß, ich werd' ja doch bloß arbeitslos!“ – dieser Graffiti spiegelt die Angst einer ganzen Generation wider.

Allen Vorurteilen zum Trotz ist Erwerbsarbeit für Jugendliche heute wichtiger denn je. Dies belegt u. a. die neue Shell-Studie „Jugend '97“. Für fast jeden zweiten befragten Jugendlichen stellt das Thema Arbeitslosigkeit heute das Hauptproblem dar. Die Studie stellt fest: „Daran ist auffällig, daß also nicht irgendein Problem, irgendeine Schwierigkeit der jugendlichen Entwicklung, Konflikte mit Älteren, psychosoziale Krisen, Identitäts- oder Orientierungsprobleme oder ähnliches, die gemäß den Lehrbüchern der Entwicklungspsychologie oder Sozialisations- theorie im Jugendalter zentral stehen, sondern das gesellschaftlich-ökonomische Problem der Krise der Erwerbsarbeit erlebt wird. Die gesellschaftlichen Krisen haben das Jugendalter erreicht.“<sup>2</sup> Die Angst davor, den Einstieg in die Erwerbsarbeitsgesellschaft zu verpassen, wird zur zentralen Problemlage des Jugendalters. Erwerbsarbeit wird im Zuge der „zerbröselnden Arbeitsgesellschaft“ (Ralf Dahrendorf) für mehr und mehr Jugendliche zu einem raren Gut.

### *Handeln gegen Jugendarbeitslosigkeit*

Diese Ausgangslage gilt es realistisch zur Kenntnis zu nehmen, wenn über Handlungsschritte gegen die Jugendarbeitslosigkeit nachgedacht wird. Die Politik hat in den letzten Jahren auf diese Problemlage mit

<sup>2</sup> Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen, Opladen 1997, S. 279.

dem Konzept reagiert, älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern den Übergang in den Ruhestand durch entsprechende Regelungen zu erleichtern. Ältere sollten in den Betrieben für Jugendliche Platz machen. Die Vorruhestandsregelungen haben aber in erster Linie dazu geführt, daß sich Betriebe auf Kosten der Sozialversicherungen und öffentlichen Kassen der Älteren „entledigt“ haben, ohne daß Jugendliche in gleichem Maße an deren Stelle getreten sind. Die „Stafettenübergabe“ zwischen Älteren und Jugendlichen wurde durch das Profitinteresse der Unternehmen weitgehend unterlaufen. Gleichzeitig fehlt es nicht an Appellen der politisch Verantwortlichen an die Unternehmen, mehr Lehrstellen und Arbeitsgelegenheiten für Jugendliche zu schaffen. Trotz vielfältiger Bemühungen gerade in mittelständischen Unternehmen konnte das Grundproblem auch dadurch nicht beseitigt werden. Appelle allein reichen offensichtlich nicht aus. Deshalb fordert u. a. die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) eine Ausbildungsabgabe, die die Betriebe durch eine Abgabe belastet, die nicht ausbilden. Die Mittel sollen dazu eingesetzt werden, neue Lehrstellen in Betrieben und in der überbetrieblichen Ausbildung für Jugendliche zu schaffen. Zumindest die erste Eingangsbarriere soll damit erleichtert werden. Frauen und Männer der KAB haben zudem in den letzten Monaten direkt Kontakt mit Betrieben aufgenommen, um sie angesichts der zugespitzten Problemlage dazu zu bewegen, zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen. Die Aktionen des Verbandes stoßen dabei auf unterschiedliche Resonanz. Bei vielen direkt angesprochenen Unternehmen läßt sich aber die Tendenz verzeichnen, Ausbildung stärker einzurichten als bisher. Auch weiterhin ist es deshalb sinnvoll, Betriebe direkt mit ihrer Verantwortung für die Ausbildung der nachwachsenden Generation zu konfrontieren. Als ein erfolgreiches „Druckmittel“ hat sich dabei das Vorgehen erwiesen, die Aktionen für Lehrstellen in den Medien publik zu machen. So werden einer breiten Öffentlichkeit Informationen darüber zugänglich, welche Betriebe ausbilden, zusätzliche Ausbildungsplätze schaffen oder grundsätzlich nicht bereit sind, Jugendlichen eine Chance zu geben. Erheblicher Nachdruck könnte diesen Aktionen da-

durch verliehen werden, daß bei Kaufentscheidungen gerade Produkte aus solchen Betrieben von Konsumentinnen und Konsumenten besonders berücksichtigt werden, die ihrer Ausbildungsverpflichtung nachkommen.

Eine besondere „Problemgruppe“ stellen sozial und lernschwache Jugendliche dar. Auch die Jugendarbeitslosigkeit ist in sich noch einmal gespalten. Für diese Gruppe unterhält die KAB Westdeutschlands zwei Berufsbildungswerke in Menteroda (Thüringen) und Ravengiersburg (Rheinland-Pfalz)<sup>3</sup>, in denen Jugendliche u. a. eine Ausbildung zum Metallbauer, zum Tischler, zum Elektro-Gas-Wasser-Installateur und zur staatlich geprüften Hauswirtschafterin erhalten. Die Erfahrung der letzten Jahre in diesen Einrichtungen zeigt, daß auch sozial- und lernschwachen Jugendlichen bei besonderer Förderung eine Anschlußbeschäftigung und eine „Berufsbiographie“ eröffnet werden kann. Die Arbeit der Berufsbildungswerke wird derzeit insbesondere dadurch erschwert, daß keine ausreichenden öffentlichen Mittel zur Verfügung stehen. Gerade in dem Moment, wo sich die Lage für lern- und sozialschwache Jugendliche auf dem normalen Ausbildungsmarkt fast aussichtslos darstellt, fehlen notwendige finanzielle Mittel und damit eine sichere Planungsbasis. Öffentliche Gelder fließen so immer weniger an die Stellen, wo benachteiligten Jugendlichen eine zukunftssträchtige Perspektive eröffnet wird. Dabei scheint in der Öffentlichkeit eine große Bereitschaft vorzuherrschen, dieser Problemgruppe aktiv zu helfen. Die Resonanz auf der politischen Ebene bleibt allerdings demgegenüber eher schwach ausgeprägt. So haben allein die Mitglieder der KAB für die Errichtung des Berufsbildungswerkes in Menteroda 1,6 Millionen D-Mark gesammelt, um benachteiligten Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen. KAB Ortsgruppen unterstützen zudem Auszubildende, indem sie finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Mit Hilfe des Verbandes werden darüber hinaus Beschäftigungsinitiativen ins Leben gerufen und bestehende unterstützt. In den letzten Jahren sind

<sup>3</sup> Nähere Informationen und ein Video über die Arbeit dieser Einrichtungen können bezogen werden über KAB Westdeutschlands, Bildungsreferat, Bernhard-Letterhaus-Str. 26, 50670 Köln.

Ortsgruppen des Verbandes verstärkt auf regionaler Ebene aktiv, um auch der Jugendarbeitslosigkeit zu begegnen.

### *Die Zukunft mit Jugendlichen entwickeln*

Die Zukunft unserer Gesellschaft muß mit den Jugendlichen zusammen entwickelt werden. Die Bildungseinrichtungen der KAB führen deshalb mit Unterstützung der „Stiftung Deutsche Jugendmarke“ ein Projekt unter dem Titel „Jugend – Arbeit – Politik“ durch. In diesem Projekt geht es u. a. darum, arbeitsgesellschaftliche Veränderungsprozesse und Zukunftsvisionen mit Jugendlichen zu thematisieren. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, welche Veränderungen sich bei der Bewertung von Ausbildung, Arbeit und Freizeit im Lebenskonzept von Jugendlichen heute abzeichnen. Im Mittelpunkt stehen Themen wie „Arbeit und geschlechtsspezifische Ausgrenzung“, „intergeneratives Lernen“, „Arbeit und Schlüsselqualifikationen“ und „arbeitsgesellschaftliches Orientierungswissen“. Anliegen ist es, vor allem Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus und mit verschiedenen Voraussetzungen miteinander in Kommunikation zu bringen und Zukunft aus der Sicht von Jugendlichen zu entwickeln.

All diese Schritte vermögen natürlich nicht das Problem der Jugendarbeitslosigkeit zu lösen. Sie sind nur ein kleiner Beitrag zu dieser Lösung, aber dennoch für viele ein Hoffnungszeichen. Es geht dabei nicht nur um eine assistentialistische Hilfe für die Jugendlichen, sondern um die Entwicklung eines zukunftssträchtigen Profils für die Gesellschaft und die KAB mit den Jugendlichen zusammen. Für die sozial- und lernschwachen Jugendlichen will die KAB dabei eine politische Stimme sein, die denen Gehör verschafft, die durch die räuberischen Strukturen der kapitalistischen Wirtschaftsweise zunehmend zu Randständigen und zu „Menschen ohne Erwartungen“ gemacht werden.

## **Dominik Schenker**

### **Jugendliche ohne Arbeit – kein Thema für die kirchliche Jugendarbeit in der Schweiz?**

*Partei für die Jugendlichen zu ergreifen und ihren Anliegen Gehör zu verschaffen ist eines der zentralen Ziele<sup>1</sup> der kirchlichen Jugendarbeit. Deshalb muß die Lebenswirklichkeit Jugendlicher der Ausgangspunkt dieser Arbeit sein. Die Bedrohung, keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden bzw. seine Arbeitsstelle zu verlieren, ist in der Schweiz für Jugendliche seit Beginn der 90er Jahre zur neuen, drängenden Realität geworden. Nach einer Analyse der Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz und ihren Folgen zeigt Schenker Handlungsansätze auf struktureller und individueller Ebene auf. Er meint, daß die durch ehrenamtliche Tätigkeit erworbene Wertschätzung nicht als ein Äquivalent zu einer beruflichen Tätigkeit betrachtet werden kann.* red

Die Arbeitslosigkeit der frühen 80er Jahre, welche auf Firmenfusionen und Rationalisierungsmaßnahmen zurückzuführen war, traf vor allem ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Nach einer Zeit der fast erreichten Vollbeschäftigung stieg die Arbeitslosigkeit in den letzten sechs Jahren rapid an und erreichte eine Quote von fünf Prozent<sup>2</sup>. Neben großen regionalen Unterschieden sind Frauen und besonders ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer überproportional häufiger stellenlos. Unter den 15- bis 24jährigen waren im August 1997 4,5 Prozent ohne Arbeit. Während die allgemeine Arbeitslosigkeit in den folgenden zwei Monaten leicht zurückging, nahm die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen weiter zu. Besonders beunruhigend ist die Tatsache, daß eine bedeutende Zahl Jugendlicher keine Ausbildungsplätze findet.

#### *1. Folgen der Jugendarbeitslosigkeit*

Die Folgen der Jugendarbeitslosigkeit<sup>3</sup> las-

<sup>1</sup> Vgl. dazu den Schlußbericht der AG *Reflexion des Vereins Deutschschweizerischer JugendseelsorgerInnen*, Heute hier, morgen dort. Neue Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit, o. O. 1995.

<sup>2</sup> Zahlen: Bundesämter für Statistik und für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern (Stand September/Oktober 1997).

<sup>3</sup> Vgl. für das Folgende auch *J. Schultz-Gambard* –